

300 Jahre theologische Studien in Linz

Festvortrag am 3. Februar 1972

Kara Mohammed Pascha besuchte als Großbotschafter Sultan Mohammeds IV. im Jahre 1665 die Kaiserstadt Wien, die der gleiche Sultan 18 Jahre später vergeblich belagern ließ. Der Großbotschafter wurde von Evliyâ Çelebi begleitet, der aus diesem Anlaß eine typisch morgenländische Reiseschilderung lieferte. Darin wird Kaiser Leopold I. mit folgenden Worten charakterisiert:

„Man möchte fast bezweifeln, daß mit ihm der Herrgott wirklich einen Menschen hat erschaffen wollen. Er ist ein junger Mann von Mittelgröße, ohne Kinnbart, mit schmalen Hüften, nicht gerade fett und beleibt, aber auch nicht eben hager. Nach Allahs Ratschluß hat er einen Flaschenkopf, oben zugespitzt wie die Mütze eines Mevlevi-Derwisches oder wie ein Birnenkürbis, mit einer Stirne, flach wie ein Brett, und dichten, schwarzen Augenbrauen, die aber weit auseinanderstehen und unter denen seine von schwarzen Wimpern umrandeten, kreisrunden und hellbraunen Augen wie die Lichter eines Uhus funkeln. Seine Lippen sind wulstig wie die eines Kamels, und in seinen Mund würde ein ganzer Laib Brot auf einmal passen. Auch seine Zähne sind groß und weiß wie die eines Kamels. Während die Pagen dieses armen Teufels von einem Kaiser allesamt lieblich und schön sind wie die Strahlen der hellen Sonne, ist also dieser irrgläubige und unfugstiftende Herrscher, dieser zum Martergrund und Feuerschlund der Hölle verdamnte Giaur mit dem ominösen Titel eines Kaisers und Imperators derart garstig anzusehen. Dabei ist er aber derartig gescheit und edelsinnig und schnell von Begriff und vernünftig und weise, daß er an Verstand einem Aristoteles gleichkommt und daß bei allen Beratungen und Staatsverhandlungen niemand weisere Worte zu sprechen weiß als er. Und dieser Obergiaur liebt seine Untertanen und ist tatkräftig und reich an Talenten, jedoch spricht er immer nur stockend und hat eine rauhe und häßliche Stimme“¹.

Diese Schilderung kennzeichnet Kaiser Leopold in manchen Punkten tatsächlich sehr gut, vor allem, was die positiven Seiten anbelangt. Kaiser Leopold genoß mit Recht stets die Hochachtung seiner Untertanen, nicht zuletzt auch wegen seines untadeligen Privat- und Familienlebens. Neben einer gewissen Unentschlossenheit gehören Gelassenheit im Unglück, Geduld und Sanftmut, Güte und Barmherzigkeit zu seinen hervorstechendsten Charaktereigenschaften. Diese mögen auch die Ursache dafür gewesen sein, daß er am 20. April 1674 den Ständen des Landes ob der Enns ohne lange Recherchen für die von ihnen eingerichteten Studien zu Linz folgendes genehmigte: Die Patres Societatis Jesu als Professoren dieser Studia altiora sollen in Zukunft das Recht haben, die Grade eines Bakkalaureus und Magisters in der Philosophie zu verleihen². Damit sind wir bereits ganz in der Nähe jenes Anlasses, der uns heute zu dieser festlichen Stunde zusammengeführt hat.

Vor genau 300 Jahren wurden nämlich am Studium philosophicum in Linz, das ein paar Jahre zuvor durch die Munifizenz der Landstände ins Leben gerufen worden war, auch Vorlesungen aus Ethik und Kirchenrecht, im Jahre darauf auch aus Moral, begonnen³. Die nunmehrige phil.-theol. Hochschule der Diözese Linz ist Rechtsnachfolgerin dieses vor 300 Jahren schon bestehenden Athenäums zu Linz. Sie kann heute auf

¹ *Evliyâ Çelebi*, Im Reich des goldenen Apfels, des türkischen Weltenbummlers E. C. denkwürdige Reise ins Giaurenland und in die Stadt und Festung Wien anno 1665, übersetzt, eingeleitet und erklärt von Richard F. Kreutel (= Osmanische Geschichtsschreiber, hg. v. Richard F. Kreutel, Bd. 2). Graz-Wien-Köln 1963, 161 f.

² Or. Urk. im OÖ. Landesarchiv, Landschaftsarchiv Urk. Nr. 234.

³ Koll. Abschrift v. 1679 I 17, im OÖ. Landesarchiv, Landschaftsakten Bd. 434, Nr. 6; Text abgedruckt bei Josef Lenzenweger, Das Jesuitenkollegium zu Linz als Ausgangspunkt einer OÖ. Hochschule, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1951, 66 f.; vgl. dazu *ders.*, Der Kampf um eine Hochschule für Linz, Linz 1963, 10 f.; dort auch weiterführende Literatur.

300 Jahre theol. Vorlesungen zurückblicken, wenn man von der Generalseminarzeit (1783 bis 1790) absieht.

Bei einem solchen Anlaß ist es sicher angebracht, sich an die Einführung theologischer Vorlesungen sowie an deren Hörer und Vortragende zurückzuerinnern.

1. Einführung theologischer Vorlesungen

Schon lange Zeit war es den weltlichen und geistlichen Ständen des Landes schwergefallen, ihre „Angehörigen“ zur Vollendung der Studien außer Landes schicken zu müssen. Wien, Graz und Salzburg hatten schon ihre Universitäten. In Innsbruck wurde gerade damals eine solche eingerichtet. Die kärntnerischen Landstände besaßen bereits in Klagenfurt eine höhere Lehranstalt, die auch von den Jesuiten betreut wurde. Jetzt wollten natürlich die Oberösterreicher nicht mehr zurückbleiben. Sie traten in Verhandlungen mit den in Linz bereits ansässigen Jesuiten, denen schon 1629 die berühmte Landschaftsschule anvertraut worden war⁴. Beim Vertragsabschluß waren die Jesuiten durch den Rektor ihres Kollegs P. Michael Marck vertreten, der eine Bevollmächtigung seines Generals P. Gian Paolo Oliva⁵ vorweisen konnte. Die „Oberen drei Stände“ des Landes waren beim Abschluß des Vertrages am 31. August 1669 durch David Fuhrmann, Propst von St. Florian, Johann II. Graf von Sprinzenstein und Christoph Adam Haiden von Dorf vertreten.

Die Vertragspartner kamen u. a. darüber überein: im ersten Jahr solle Logik, im zweiten Logik, Physik und Mathematik vorgetragen werden, im dritten Jahr (also 1672) sollte das volle Studium eingeführt und neben den bereits genannten Fächern Metaphysik, Ethik, Casus Conscientiae (mit je einer Vorlesung am Vormittag und Nachmittag) sowie auch das Jus Canonicum gelesen werden⁶.

Es ist bemerkenswert, daß man auch in Linz die Studien in durchaus herkömmlicher Weise nach der berühmten „ratio studiorum“ eingerichtet hat, die der General P. Claudius Aquaviva 1599 veröffentlicht hatte⁷. Eine Folge davon war, daß die Kasuistik besonders gepflegt wurde. In diesem Fach wurden oft recht krause Fälle ausgewählt und entwickelt und damit manchmal die ganze Disziplin in Verruf gebracht. Erst später ging man dazu über, die Moral systematischer zu behandeln⁸.

Wenn damals in Linz auch Kirchenrecht eingeführt wurde, so entspricht dies einer seit der Mitte des 17. Jhs auch im Jesuitenorden zu beobachtenden Gepflogenheit. Hervorragende Leistungen in diesem Fach erbrachten innerhalb der Gesellschaft fast ausnahmslos Deutschsprachige⁹, wie z. B. der Beichtvater Ferdinand II. P. Paul Laymann, der zunächst in München Moral, hernach in Ingolstadt und Dillingen Kirchenrecht las, aber schon am 13. November 1635 an der Pest verstorben ist¹⁰. Noch näher steht uns P. Ehrenreich Pirhing, weil er zu Sigharting im Innviertel (1606) geboren wurde. Er veröffentlichte ein fünfbändiges Werk, das sich entsprechend der Zeitmode durch zahlreiche Beispiele, also Kasuistik, auszeichnete. Doziert hat er Kirchenrecht ebenfalls in Dillingen, wo er auch am 15. September 1679 verstarb¹¹. Wohl wurde

⁴ Ebd. 9.

⁶ Lenzenweger, a. a. O. 10 f.

⁸ Ebd. 235.

⁵ Vgl. Hubert Becher, Die Jesuiten, München 1951, 268 f.

⁷ Becher, a. a. O. 126 f.

⁹ Ebd. 235 f.

¹⁰ Ludwig Koch, Jesuiten-Lexikon, 2, Löwen-Heverlee ²1962, 1083–1085. Siehe einschlägige Artikel von Johannes Pilz, in LThK² 6, 843 f.; Hugo Hurter, Nomenclator literarius theologiae catholicae, t. 3, Oeniponte ²1907, c. 884–886, n. 372; Carlos Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, t. 4, Bruxelles-Paris ²1893, c. 1582–1592; Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts, Bd. II/2, Freiburg 1913, 386–389 und 521; Thomas Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen, Freiburg 1902, 89, 120 f., 124, 243, 291, 325 f.

¹¹ S. einschlägige Artikel von Josef Lederer, in: LThK² 8, 517; Hurter, a. a. O. t. 4, Oeniponte³ 1910, c. 260 s, n. 112; Sommervogel, a. a. O. t. 4, Bruxelles-Paris² 1895, c. 851–855; Specht, a. a. O. 291 u. 326 f.; Franz Sales Romstöck, Die Jesuiten-Nullen Prantls an der Universität Ingolstadt u. ihre Leidensgenossen, Eichstätt 1896, 264–71.

damals schon Kritik laut, weil die bisherige Fragestellung der Theologie erschöpft und über das Zeitalter des konfessionellen Streites hinausgewachsen war. In der Gesellschaft Jesu wollte man aber diese Entwicklung einige Zeit nicht recht wahrhaben. Man versuchte, das Studium durch Stärkung der Verantwortlichkeit und des Eifers zu beleben. Es bedürfe keiner neuen Gesetze, sondern nur der genauen Durchführung der bisherigen¹².

Das Lehrangebot in Theologie erfuhr erst wieder durch die Berufung von P. Josef Maister eine Erweiterung, als er mit Beginn des Studienjahres 1751/52 zum „Professor Controversiarum vel Theologiae Polemicae“ bestellt wurde¹³. Uns fällt auf, daß man damals Dogmatik als Kontrovers-Theologie bezeichnete, es ist klar eine kämpferisch abwehrende Tendenz aus der Gegenreformation festzustellen.

Man muß dankbar anerkennen, daß die Hl. Schrift bei den Jesuiten von Anfang an eine besondere Beachtung fand. Sie wurde durch tüchtige Exegeten dargeboten. Auch zahlreiche Übersetzungen in fremde Sprachen verdanken wir Mitgliedern der Gesellschaft besonders aus romanischen Ländern¹⁴. Für die Ausbildung der Seelsorger schien den Jesuiten aber lange Zeit die Kasuistik wichtiger als die Hinführung zum Quellenstudium der Bibel. Ja, man hielt den unmittelbaren Umgang mit der Schrift geradezu für gefährlich. Aus dieser Mentalität heraus ist verständlich, daß in Linz erst im November 1763 mit dem Unterricht in biblischen Fächern begonnen wurde¹⁵.

So blieb der Zustand bis zum oft zitierten Breve „Dominus ac redemptor“ vom 21. Juli 1773, durch das Papst Klemens XIV., der früher Minorit gewesen war, auf Drängen der bourbonischen Höfe und mit Zustimmung der Kaiserin Maria Theresia die Gesellschaft Jesu und damit auch das Kolleg in Linz aufhob¹⁶.

Gott sei Dank war das jedoch nicht auch das Ende der theologischen Studien in Linz, denn diese wurden zunächst mit neuen staatlichen Professoren weitergeführt. Lehrkanzeln für Hl. Schrift, geistliche Beredsamkeit, Kirchengeschichte, Pastoral, Dogmatik und Polemik sowie Moraltheologie und Ethik waren vorhanden¹⁶. Ethik und Moraltheologie waren also zusammengezogen worden, Hl. Schrift und Dogmatik erhalten geblieben. Neueingeführt wurden die Fächer geistliche Beredsamkeit, Pastoral sowie Kirchengeschichte, was natürlich ein bedeutender Fortschritt war und im Zuge der Zeit lag, da es sowohl der Kaiserin Maria Theresia als auch ihrem Mitregenten Kaiser Josef II. sehr am Herzen lag, für das Volk tüchtige Katecheten ausbilden zu lassen. Das Studium der Kirchengeschichte sollte die Priesteramtskandidaten mit der Wirklichkeit des Lebens und der Kirche vertrauter machen.

Bekanntlich hat Kaiser Josef bald nach seinem Regierungsantritt Generalseminarien eingeführt (1783). An diesen wollte er fortan die Ausbildung der Geistlichkeit seiner Erbländer durchführen lassen. Solche wurden eingerichtet: in Wien, Pest, Pavia und Löwen mit Filialen in Olmütz, Prag, Graz, Innsbruck, Luxemburg und Lemberg¹⁷. Diese Aufzählung macht uns mit dem Umfang der damaligen Erbländer vertraut.

Nach dem Tode des Volkskaisers wurde die theologische Ausbildung wieder in die Diözesen zurückverlegt, wobei es den einzelnen Bischöfen überlassen wurde, die notwendigen Geldmittel aufzubringen. Diese Sorge kam nun auch auf Bischof Joseph Anton Gall von Linz zu, der übrigens in einem Freimaurerverzeichnis für Linz mit-

¹² Becher, a. a. O. 266; vgl. dazu Grete Klingenstein, Vorstufe der thesesianischen Studienreform, in: MIOG 76 (1968) 333 f, 346, 349 f und 353.

¹³ Lenzenweger, a. a. O. 16.

¹⁴ Becher, a. a. O. 234 s.

¹⁵ Lenzenweger, a. a. O. 18.

¹⁶ Lenzenweger, Hundert Jahre theologische Diözesanlehranstalt Linz, in: ThPQ, 98 (1950), 350.

¹⁷ Ferdinand Maaß, Der Josephinismus, Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760–1790, Bd. 3, Wien 1956 (= Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Bd. 73), 353, Nr. 10/9, u. Bd. 4, Wien 1957 (= ebd. Bd. 74) 178 f; Rudolf Hittmair, Der Josephinische Klostersturm im Lande ob der Enns, Freiburg 1907, 127 u. 441 f; Joseph Strigl, Die Geschichte des bischöflichen Alumnates und Knabenseminars in Linz, Linz 1857, 28–32.

aufgezählt ist¹⁸. Erst nach längeren Verhandlungen mit den Stiftsprälaten waren diese bereit, einen jährlichen Beitrag zu leisten. Die Regierung gewährte aus dem Alumnats- und Studienfonds, der aus den Gütern der Gesellschaft Jesu eingerichtet worden war, entsprechende Zuschüsse. Auf diese Weise gelang es, 1794 den Studienbetrieb für Theologie in Linz wieder aufnehmen zu können. Nunmehr mußten vier Professoren genügen, und zwar je einer für Bibelwissenschaften, Kirchengeschichte und Dogmatik sowie ein weiterer für Pastoral und Moral zusammen; dazu kam noch ein Lehrer der Katechetik¹⁹.

Allmählich erfolgte eine Vermehrung der Lehrkanzeln. Schon 1807 wurde das Alte vom Neuen Testament getrennt und 1815 Moral von Pastoral. Der Professor für Kirchengeschichte wurde 1817 allerdings dazu verurteilt, auch Kirchenrecht mitzubetreuen; das war eine Folge der Auflösung der juristischen Studien zu Linz, durch die bisher Kirchenrecht geboten worden war. Kirchengeschichte und Kirchenrecht blieben bis 1908 vereinigt²⁰.

Diese theologischen Studien, sie wurden anfangs wiederholt auch Theologische Fakultät genannt²¹, waren im ehemaligen Garstner Stiftshaus auf dem Pfarrplatz – es gehört heute zum Rathaus – untergebracht. Sie verblieben dort bis 1853, als sie auf dringenden Wunsch des Bischofs Franz Rudigier in das Gebäude des Priesterseminars in der Harrachstraße transferiert wurden. Diese Maßnahme war eine Folge der seit 30. Juni 1850 veränderten Rechtssituation. Damals hat nämlich der Staat, unter dem jungen Kaiser Franz Josef, grundsätzlich das Aufsichts- und Leitungsrecht über die nunmehr theologische Diözesanlehranstalt genannten Theologischen Studien dem Ortsbischof übertragen²².

Um den gesteigerten Bedürfnissen der Priesterausbildung Rechnung zu tragen, wurde 1894 eine zusätzliche Professur für Fundamentaltheologie und Philosophie eingerichtet. 1923 wurden auch diese beiden Fächer getrennt²³. Eine zweite Lehrkanzel für Philosophie war das Ergebnis der Vorbereitungen auf die Umstellung zu einem sechsjährigen Kurs, die seit 1930 anliefen.

Inzwischen hatte der Fundamentaltheologe auch die Fächer Pädagogik und Katechetik übernommen. Vor mehr als zehn Jahren reifte auch die Erkenntnis, daß die beiden sehr divergenten Disziplinen Fundamentaltheologie einerseits sowie Katechetik und Pädagogik andererseits einer getrennten Betreuung bedürfen.

Gemäß Vorlesungsverzeichnis für das akademische Studienjahr 1971/72 gibt es nunmehr an dieser Hochschule elf Professoren, denen eine Reihe von Lehrbeauftragten zur Seite steht.

Akademische Lehrer haben den Sinn und Zweck, den Studierenden in geeigneter Form Wissen und Kenntnisse zu vermitteln. So kommt es, daß die Ausstrahlungskraft eines Institutes der Intelligenz, Bildung und Gewandtheit seiner Professoren proportioniert erscheint.

2. Hörer

Bevor wir jedoch über die Professoren sprechen, werfen wir zuerst einen Blick auf die Studierenden der Theologie. Ausgangspunkt für unsere Feststellungen ist wiederum der Vertrag, der 1669 zwischen den Ständen und der Gesellschaft Jesu geschlossen wurde. Darin hieß es ausdrücklich, daß es den geistlichen und weltlichen Ständen

¹⁸ Off. Studienbibliothek Linz, Hs 708; vgl. *Hans Sturmberger*, Die Anfänge der Freimaurerei in Linz, in: *Jahrbuch der Stadt Linz* 1955, 99–134.

¹⁹ *Lenzenweger*, a. a. O. 345; vgl. auch *Mathias Hiptmair*, Geschichte des Bisthums Linz, Linz 1885, 131 f; *Strigl*, a. a. O. 32 f u. 37–46.

²⁰ *Lenzenweger*, a. a. O. 350; *Hiptmair*, a. a. O. 132.

²² *Lenzenweger*, ebd.; s. auch *Strigl*, a. a. O. 99 u. 115 f.

²¹ *Lenzenweger*, a. a. O. 346.

²³ *Lenzenweger*, a. a. O. 350.

schon lange schmerzlich sei, ihre „Angehörigen“ zur Vollendung der Studien außer Landes schicken zu müssen⁸.

So waren naturgemäß zunächst Studierende aus den Stiften, deren Prälaten im ersten Stand repräsentiert waren, Hörer in Linz. Vor allem Kleriker aus den Klöstern Wilhering, Schlierbach, Engelszell und Baumgartenberg, also Zisterzienser waren vertreten, manchmal auch Augustiner-Chorherren u. a. aus dem Stift Waldhausen. Die Benediktiner bildeten ihre Kleriker entweder selber daheim aus oder schickten sie an ihre Universität nach Salzburg. Dazu kam eine Anzahl von Kandidaten für Theologie, die Weltpriester werden wollten. Ab und zu studierten sogar bereits ordinierte Geistliche noch bei den Jesuiten in Linz.

Alle Hörer wurden verpflichtet, die normalen Vorlesungen getreu zu frequentieren. Für Ruhe und Ordnung waren die Jesuiten verantwortlich. Sie sollten aber, wie es im Vertrag hieß, mit der nötigen Diskretion vorgehen, d. h. ihre Schüler auch standesgemäß behandeln. Trotzdem – oder vielleicht besser – natürlich gab es auch hier Konflikte. So wollte sich z. B. 1696 der Weltpriester Johann Baptist Mazdini der Gehorsamspflicht der Jesuiten nicht unterwerfen. Selbst Raufhändel mußten geahndet werden.

Die Studierenden der Moral, meist Casistae genannt, belegten vielfach gleichzeitig auch kanonisches Recht, später dann auch Kontroverstheologie, also Dogmatik.

Philosophische Fächer wurden von den Theologen nur selten besucht. Philosophie galt normalerweise als Voraussetzung für die Zulassung zur Theologie. Im allgemeinen wurde für das Studium der Casus, so wurde die Theologie genannt, zwei Jahre verwendet. Vereinzelt brauchten dazu sogar drei bis vier Jahre²⁴. Wir wundern uns heute über die Kürze eines solchen Studiums. Trotzdem muß festgestellt werden, daß schon diese zwei Jahre einen beachtlichen Fortschritt bedeuteten; denn vor dem Tridentinum, dessen Beschlüsse sich nur langsam durchsetzten, waren die Geistlichen vielfach nur angelernt worden. Sie mußten zwar vor Übernahme einer Seelsorgspfunde ein Examen ablegen, viele wurden aber davon dispensiert²⁵.

Eine gewisse Ausnahmestellung unter den Studenten genossen die des kanonischen Rechtes, sogar die Jesuiten ließen ihre eigenen Scholastiker vielfach in Linz Kirchenrecht studieren.

Im Studienjahr 1699 treffen wir hier z. B. einen Kanoniker aus Brixen, nämlich Josef Anton Trapp, als Studenten des kanonischen Rechts. 1704 tauchte unter den Hörern des Kirchenrechts Weichard Freiherr von Engel auf, der zuvor schon zu Rom in Theologie promoviert hatte. Auch andere Adelige studierten in Linz²⁶. Für die Theologie aber stellten das Hauptkontingent die nicht adeligen Bürgersöhne aus dem Lande ob der Enns. Zu diesen kamen zeitweilig solche aus Niederösterreich und Wien, selbst Bayern und Lothringen werden als Herkunftsorte der Studierenden genannt. Im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts erreichte die Hörerzahl einen gewissen Höhepunkt²⁷. Seit 1740 konnte man einen deutlichen Abstieg erkennen.

Die Studien in Linz waren auch anderwärts anerkannt. Am häufigsten erfolgten Übertritte der Studenten von und nach Passau. Nach Verselbständigung des Bistums Linz im Jahre 1783 hörte dieser Austausch auf.

²⁴ Lenzenweger, Das Jesuitenkollegium zu Linz, 56 f bzw. 63.

²⁵ Z. B. 1345 IX 30 (Vatikanisches Archiv Rom, Registrum Supplicationum, t. 8, f. 40v; Reg. in Acta Salzburgo-Aquileiensia, hg. v. Alois Lang, Bd. 1, Graz 1903, 278, Nr. 351 d) u. X 11 (Vat. Archiv Rom, Registrum Supplicationum t. 10, f. 67v; bisher unveröffentlicht); vgl. Lenzenweger, Albrecht II. der Lahme und die Päpste von Avignon, in: Römische-histor. Mitteilungen, Bd. 6/7 (1964) 62.

²⁶ Lenzenweger, Der Kampf um eine Hochschule für Linz, 14.

²⁷ Lenzenweger, Das Jesuitenkollegium zu Linz, 52.

In der Folgezeit rekrutierten sich die Hörer durchwegs aus den Söhnen des Landes ob der Enns, zu dem seit 1815 endgültig das Innviertel gehörte. Aus diesem kam z. B. auch Franz Stelzhamer, der im Alter von etwa 30 Jahren einige Zeit in Linz Theologie studierte, nachdem er das Lyzeum in Salzburg sowie die juridische Fakultät an den Universitäten Graz und Wien frequentiert und kurze Zeit auch eine Malerakademie in Wien besucht hatte. Lange hielt er es allerdings bei der Theologie in Linz nicht aus; anschließend verdiente er sich dann sein Brot als Schauspieler in Passau²⁸.

In der Studentenschaft kam im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich die bäuerliche Struktur Oberösterreichs zum Ausdruck.

Seit Einrichtung der theologischen Hauslehranstalt in St. Florian (1846) fehlten dann auch die Kleriker aus den Stiftungen, die zum Teil bereits in den Jahren 1803 bis 1813 zu Kremsmünster am dortigen Hausstudium untergebracht gewesen waren²⁹.

Für die Priesteramtskandidaten des Bistums Linz stand ab 1806 das Priesterseminar in der Harrachstraße als Unterkunft zur Verfügung³⁰, während in der Jesuitenzeit eine Reihe von Konvikten eingerichtet worden waren: so das Seminarium S. Ignatii, heute Volkskreditbank, das Keller'sche Waisenhaus, das Garstner-, das Münzbach'sche und das Waldhausener Seminarium. Am berühmtesten war jedoch das Nordicum, welches ebenfalls unter Leitung der Jesuiten für die standesgemäße Ausbildung von adeligen Jungmännern aus Skandinavien eingerichtet worden war, also nicht vornehmlich als Unterkunft für Priesteramtskandidaten³¹.

3. Professoren

So wichtig Studenten für eine Hochschule sind, so steht und fällt ihr Ansehen und ihre Bedeutung doch mit den Professoren.

Zunächst stellte die Gesellschaft Jesu den Lehrkörper. Vielfach unterrichtete ein Pater in einem vierjährigen Zyklus, zuerst Logik, dann Physik und Metaphysik sowie schließlich Ethik. Sodann wurde er normalerweise wieder abgezogen. Je nach seinen Erfolgen und Anschauungen sowie nach Bedarf wurde er entweder an andere Lyzeen versetzt, z. B. nach Passau, Klagenfurt, Görz oder an eine Universität für einige Zeit berufen. Graz kam am häufigsten in Frage, danach Kaschau und Tyrnau (beide Slowakei), in seltenen Fällen Wien. Manchmal wurde der Betreffende überhaupt der Lehrfähigkeit entbunden. Dieses Bild gewinnen wir schon bei flüchtiger Überprüfung der in Linz tätig gewesenen Professoren an Hand des Werkes von Carlos Sommervogel über die Schriftsteller aus der Gesellschaft Jesu.

Bei der Beanspruchung, um nicht zu sagen Überbeanspruchung, der Gesellschaft Jesu durch die Tätigkeit an vielen Unterrichtsanstalten, ist es daher begreiflich, daß in Linz nicht so sehr die erste Garnitur verwendet wurde; obgleich die Jesuiten lange Zeit von der Überzeugung durchdrungen waren, sie seien allein zum Unterricht berufen, mußten sie im Laufe der Zeit doch erkennen, daß sie einfach nicht allen Anforderungen voll nachkommen konnten. Darum hat z. B. der General P. Nickel – er ist mit Recht wegen seines vornehmen Verhaltens in der Causa P. Friedrich Spee von Langenberg besonders hochzuschätzen³² – 1659 an den zuständigen Provinzial, der die Einrichtung von Höheren Studien für die bayerische Stadt Mindelheim beantragt

²⁸ Laut Immatrikulations-Bestätigung trat er am 25. 10. 1832 ins Linzer Priesterseminar ein und verließ es wieder am 14. 7. 1833; während dieser Zeit schrieb er übrigens seine ersten Mundartgedichte (s. *Horst Lerch*, Eduard Zöhlers persönliche Beziehungen zu Franz Stelzhamer, in: *Oberösterreichische Heimatblätter*, 25 (1971), Heft 1/2, 41; vgl. auch Biographisches Lexikon des Landes ob der Enns, hg. v. *Ferdinand Krackowitzer* u. *Franz Berger*, Passau – Linz 1931, 320–322).

²⁹ *Hiptmair*, a. a. O. 133.

³⁰ Ebd. 128 f; *Strigl*, a. a. O. 46–64.

³¹ *Lenzenweger*, a. a. O. 59.

³² *Gerhard Winkler*, *Die cautio criminalis des Friedrich von Spee*, Antrittsvorlesung als Dozent an der Ruhr-Universität Bochum (1972 I 19), gedruckt in: *Stiftsgymnasium Wilhering*, 62. Jahresbericht, Linz 1972, 3–23.

hatte, geschrieben: „Deswegen werde ich mich in Zukunft mit Erlaubnissen für deren Einführung (er meint der Hohen Studien) sehr schwierig zeigen. Ja, ich wünsche sogar, daß solche Professoren, wo es ohne Anstoß geschehen kann, eingezogen werden“³³.

Nach der Auflösung der Sozietät und Abschaffung der Generalseminarien waren die Professoren vielfach aus den oberösterreichischen Stiften geholt worden, und zwar auf Grund eines Konkurses, also einer Auswahlprüfung unter mehreren Bewerbern; sie wurde in Wien abgelegt³⁴. Einer von diesen war z. B. Franz Freindaller aus dem Stift St. Florian — er vertrat Dogmatik und Polemik³⁵; ein anderer, nämlich Joseph Geishüttner, Professor für Moral und Pastoral, war hingegen Weltpriester³⁶. Franz Xaver Pritz, der berühmte und verdienstvolle Landeshistoriker aus dem Stift St. Florian, hat als Professor eine besondere Rolle gespielt. Merkwürdigerweise trug er aber nicht Kirchengeschichte, sondern Altes Testament vor³⁷.

Der Schwerpunkt des theologischen Interesses im 19. Jh. lag zweifelsohne auf Moral und Pastoral. Deutlicher Ausdruck dafür war die Gründung der theol.-praktischen Monatsschrift zunächst für Seelsorger; sie wurde, wie sie selber auswies, in Linz von einer Gesellschaft, hinter welcher der Linzer Theologieprofessor Freindaller stand, erstmalig 1802 herausgegeben, und zwar unter der Augustinischen Devise: „in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“. 1806 setzte sie ein Jahr aus, erschien sodann unter dem Titel: „Neue theol.-prakt. Monatsschrift“ bis 1810 in Linz, ab 1812 nannte sie sich „Quartalschrift für katholische Geistliche“ und erschien in Salzburg, wobei im ersten Band als Adressat deutlich auch der „kgl. bayrische Klerus“ angesprochen wurde. Mit Unterbrechungen (1817 und 1820) wurde sie weiterhin bis 1821 in Salzburg gedruckt, bezeichnete sich seit dem 5. Jg. (1816) gleichzeitig als 9. Jg. „Neueste theol.-prakt. Monatsschrift zuerst für Seelsorger“, hg. v. F. Freindaller³⁸, während der Jg. 1822 wiederum unter der alten Augustinusdevise als „Theol.-prakt. Monatsschrift zunächst für den Seelsorger“ von einer Gesellschaft in Linz bei einem Buchhändler in Prag als 3. verb. Auflage des 7. Jg. (1804) wiedergedruckt wurde. Jg. 1 bis 8 (Linz 1802 bis 1810) sowie 1 bis 7 (Salzburg 1812 bis 1821) wurde unter den gleichen Voraussetzungen 1827 bis 1832 in Prag als 4. Aufl. in 15 Bänden nochmals aufgelegt. Es dauerte aber dann 21 Jahre, bis sie 1848 wieder von zwei in der Priesterausbildung Tätigen, nämlich Domkapitular Dr. Johann Schiedermayr³⁹ und Professor Augustin Rechberger⁴⁰ herausgebracht wurde.

Die Ausgabe von 1861 trägt erstmals den Vermerk: herausgegeben von den Professoren der bischöflich-theologischen Diözesanlehranstalt⁴⁰. Freilich wurde diese Zeitschrift an manchen Orten wegen ihrer kasuistischen Tendenz etwas bemitleidet. Trotzdem muß festgehalten werden, daß sie dem Klerus in vieler Hinsicht eine Hilfe in seinen Fragen bot. Auch heute vertritt sie den Weg einer gesunden Mitte, fühlt sich der Tradition verbunden und möchte aufgeschlossen sein für die Zukunft. Dies hat

³³ *Becher*, a. a. O. 267, bzw. *Duhr*, a. a. O. Bd. III, Freiburg i. B. 1907, 395.

³⁴ *Hiptmair*, o. a. O. 133.

³⁵ *Biogr. Lexikon*, a. a. O. 72 f; *Lambert Guppenberger*, Bibliographie des Clerus der Diözese Linz von der Gründung bis zur Gegenwart, Linz 1893, 54; *Strigl*, a. a. O. 164.

³⁶ Mit Recht hat sich ihm das Interesse in jüngster Zeit wieder stärker zugewandt: durch Prof. P. Dr. Anselm Günthör, S. Anselmo, Rom, angeregt, verfaßte der Disentiser Benediktiner *Ursicin Derungs* (er lehrt jetzt selber in Rom) eine Dissertation mit dem Titel: *Der Moralthologe Joseph Geishüttner (1763—1805)*, I. Kant und J. G. Fichte, die 1969 in Regensburg gedruckt wurde; vgl. auch *Biogr. Lexikon*, a. a. O. 81, *Guppenberger*, a. a. O. 61 u. *Strigl*, a. a. O. 163.

³⁷ *Biogr. Lexikon*, a. a. O. 245 f; *Guppenberger*, a. a. O. 160—162; *Josef Rettenbacher*, Das bischöfliche Priesterseminar, Linz, 12; *Strigl*, a. a. O. 164.

³⁸ *Biogr. Lexikon*, a. a. O. 284; *Guppenberger*, a. a. O. 189.

³⁹ *Biogr. Lexikon*, a. a. O. 254; *Guppenberger*, a. a. O. 167.

⁴⁰ Vgl. *Johann Obernhumer*, Zum hundertsten Jahrgang, in: *ThPQ* 100 (1952) 7—13.

Prälat Dr. Karl Böcklinger als Dekan des hiesigen Professorenkollegiums, das die Zeitschrift noch immer herausgibt, erst in der jüngsten Nummer klar zum Ausdruck gebracht. Er wollte damit dem abgetretenen Chefredakteur Mons. Dr. Max Hollnsteiner danken, der seit 1946, also ein Vierteljahrhundert, mit seinem umfangreichen theologischen Wissen und seinem gesunden Urteil in der ihm eigenen Zurückhaltung die Zeitschrift über Wasser gehalten hat⁴¹.

Doch kommen wir wieder zu den Professoren zurück. Seit der Mitte des vergangenen Jhs. dozierten hier beinahe ausschließlich Weltpriester der Diözese Linz. Ein nicht unbeträchtlicher Teil von diesen hat seine Ausbildung außerhalb des Landes erhalten. Sie haben an der Gregoriana bzw. am Apollinare und auch am Bibelinstitut in Rom oder an der theologischen Fakultät der Jesuiten in Innsbruck studiert. Unter diesen befanden sich eine Reihe mit Recht angesehener Männer wie z. B. der Germaniker Wenzel Grosam, der neben der Professur für Pastoraltheologie auch die Regentie des Priesterseminars mit großem Verständnis und einer vorbildlichen Anpassungsfähigkeit geführt hat. Wir haben ihn besonders in den Tagen des Umbruchs 1938 schätzen gelernt. Auch Mathias Hiptmair, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts, darf erwähnt werden. Er schrieb die Geschichte des Bistums Linz zu dessen Säkularfeier und gehört in die Reihe jener „Römer“, die sich zeitlebens großes historisches Interesse bewahrt haben. Im Nachbarbistum Passau finden wir diese Richtung durch Heinrich Krick⁴² und Karl Schroedl⁴³ repräsentiert. Daß ihr kirchengeschichtliches Interesse auch apologetisch gefärbt war, lag ganz im Zuge der Zeit und wurde als durchaus kirchlich empfunden.

Wenn von den Professoren der Kirchengeschichte die Rede ist, dann denken wir aber vor allem auch an Karl Eder, der seit 1933 in Linz dieses Fach vertrat und aus einer ganz anderen Schule kam, nachdem er in Salzburg und Wien promoviert hatte. Seine Hörer sind ihm über das Grab hinaus dankbar und verpflichtet für seine Wegweisung und offene Aufklärung über die Licht- und Schattenseiten des Weges der Kirche durch die Geschichte. Professor Eder ging 1948 an die philosophische Fakultät nach Graz. Diese Ehre, an eine andere Hochschule berufen zu werden, ist im vergangenen Jahrhundert nur zweien widerfahren, einer wurde nach Graz⁴⁴ und einer nach Salzburg bzw. Prag⁴⁵ geholt. Heute freuen wir uns darüber, daß wir in unserer Mitte Herrn Professor DDr. Alois Gruber haben, der inzwischen nach seiner Tätigkeit an der theologischen Hochschule in Freising wieder in die Heimat zurückgekehrt ist und dessen 70. Geburtstag unmittelbar vor der Tür steht.

Daß von der Hochschule weg einige Professoren auf die bischöfliche Laufbahn geholt wurden, kann wohl als ein Zeugnis der Treue zur Kirche und ungebrochener Orthodoxie gedeutet werden. Bischof Franz Zauner und Weihbischof Alois Wagner gehörten dem Kollegium ebenso an wie zuvor die Bischöfe Josef Calasanz Fließer und Johannes Maria Gföllner.

Wir haben versucht, einige markante Punkte aus der 300jährigen Geschichte der Linzer theologischen Studien herauszuheben. Nach 300 Jahren Existenz theologischer Studien in Linz können wir bei nüchterner Betrachtung und einem gesunden Realismus zwar

⁴¹ ThPQ 120 (1972) 2.

⁴² Dem wir u. a. die wertvolle Zusammenstellung: Das ehemalige Domstift Passau und die ehemaligen Kollegiatstifte des Bistums Passau, Passau 1922, verdanken.

⁴³ Er schrieb: *Passavia Sacra*, Geschichte des Bisthums Passau bis zur Säkularisierung des Fürstenthums Passau, Passau 1879.

⁴⁴ Otto Schmid, 1870–1883 Prof. für NT in Linz, 1883–1892 I 9 (†) in Graz (Biogr. Lexikon, a. a. O. 295; Guppenberger, a. a. O. 192 f; Rettenbacher, a. a. O. 12).

⁴⁵ Josef Sprinzl, 1864–1875 Prof. für Dogmatik in Linz, 1875–1883 in Salzburg (Bischof Franz Joseph Rudigier machte ihm allerdings wegen der Übernahme dieser Professur große und wohl unberechtigte Schwierigkeiten), 1883–1898 XI 8 (†) in Prag (vgl. Biogr. Lexikon, a. a. O. 316; Guppenberger, a. a. O. 209–211; Rettenbacher, a. a. O. 11).

nicht in einen ähnlichen Lobgesang ausbrechen wie die Jesuiten in der Festschrift zur ersten Jahrhundertfeier ihres Ordens⁴⁶. Im Gegenteil, wir sind bereit, einzugestehen, daß das Linzer Theologiestudium immer auch etwas Provinzielles an sich hatte, daß es mehr eine Stätte der praktischen Ausbildung als der Forschung war, da es vor allem den Söhnen aus diesem Land gedient hat, also den einfachen Menschen.

Vielleicht muß auch zugegeben werden, wenn wir einer Formulierung von Sebastian Merkle folgen, daß die Linzer Professoren manchmal das Hauptziel des Lehrers aus dem Auge verloren haben, den Schüler zur Selbständigkeit zu erziehen und sich selbst überflüssig zu machen⁴⁷. Solche Fehler sind bei der menschlichen Gebrechlichkeit oft gar nicht so leicht vermeidbar, da noch dazu die Stadt Linz und ihre Hochschule lange im Schatten zwischen dem Spannungsfeld Wien und Salzburg bzw. Passau lag. Das war auch der Grund, warum der Rektor des Linzer Kollegs P. Christophorus Stettinger⁴⁸ auf eine in etwas barschem Ton gehaltene Vorhaltung der Landstände wegen Nichtanwendung des Graduierungsrechtes, allerdings ganz versteckt, hinwies. Er sprach von der geringeren Stellung der Stände des „Landls“ und wies auf „die kleine Stadt Linz“ hin, in deren Nähe sich „multae academiae et similes scholae“ befänden. Die Jesuiten dachten nämlich nicht daran, das von Kaiser Leopold I. gewährte Graduierungsrecht anzuwenden. Sie unterbauten ihre Ausführungen mit zwei geschickten Elaboraten.

Sicherlich hatten auch die Stände einen Fehler gemacht, wenn sie unter der Umgehung der Jesuiten für Linz ein solches Privileg erbeten hatten. Die Sozietät fand es ihrerseits nicht für nötig, sich weitere Schullasten aufzuladen und dadurch Wien und Graz Konkurrenz zu verschaffen⁴⁹.

Daß die Gründung der Johannes-Kepler-Hochschule zu Linz eine Neuregelung des juristischen Status der Linzer Theologie nahegelegt hat, ist nicht von der Hand zu weisen. In dieser feierlichen und friedvollen Stunde einen ausführlichen und der vollen Wahrheit entsprechenden Bericht über die einschlägigen Verhandlungen im abgelaufenen Jahrzehnt zu bringen, scheint mir jedoch nicht opportun zu sein. Jedenfalls wird das Problem von den zuständigen Stellen gesehen und zur Zeit studiert.

Wir aber können, ohne uns selbst der Verantwortung entziehen zu wollen, in dieser historischen Stunde den Wunsch aussprechen: videant consules!

⁴⁶ *Imago primi saeculi societatis Jesu, repres. a provincia Flandro-Belgica eiusdem societatis, Antwerpiae 1640*; schon die Zeitgenossen haben sich über das Selbstlob mokiert, was *Joseph Bruckner*, SJ, *La compagnie de Jésus*, Paris 1919, p. 209 s., ebenso bescheiden u. a. mit den Worten abtat: „Il semble qu'aux seuls Jésuites il soit interdit de dire des leurs le bien qu'ils savent être la vérité“.

⁴⁷ Persönliche Äußerung gegenüber seinem „Schüler“, Prof. Dr. Joseph Lortz, dem ich verbindlich für die Mitteilung danke.

⁴⁸ Geboren 1628 VIII 24 in Klosterneuburg, 1677–1691 Beichtvater Kaiser Leopolds I., gestorben 1691 I 15 (Sommervogel, a. a. O. t. 7, Bruxelles-Paris² 1896 1570 s).

⁴⁹ Originalschreiben im OÖ. Landesarchiv, Landschaftsakten, vgl. *Hans Sturmberger*, *Das Graduierungsrecht des Linzer Lyzeums*, in: *Eröffnungsschrift der Hochschule in Linz*, Linz 1966, 63–74.